

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
rentamt zu Tharandt.

für die Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Forst-

Nr. 208

Dienstag den 9. September 1919

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Obstpreise.

a) Birnen.

Die Amtshauptmannschaft weist darauf hin, daß durch Verordnung des Wirtschaftsministeriums vom 21. August 1919 (Sächsische Staatszeitung Nr. 190) folgende Höchstpreise für Tafelbirnen festgelegt worden sind:

Erzeuger- und Pächterhöchstpreis	35 Mk.
Großhandels Höchstpreis	46 "
Kleinhandels Höchstpreis	60 "

Die Preise gelten auch für außerstädtische und außerdeutsche Tafelbirnen. Als Tafelbirnen haben alle nicht verkrüppelten und beschädigten Früchte und solche Birnen zu gelten, die nicht Schüttel-, Moß- und Halbhirnen sind. Der Absatz des hiernach auscheidenden Obstes (Wirtschaftsbirnen) ist unter Berücksichtigung der mit Verordnung des Wirtschaftsministeriums vom 16. Juli 1919 (Sächsische Staatszeitung Nr. 160) festgesetzten Normalpreise von 15 Mk. für den Zentner nur zu entsprechend niedrigeren Preisen zulässig.

b) Äpfel und Pflaumen.

Nach Verordnung des Wirtschaftsministeriums vom 16. Juli 1919 (Sächs. Staatszeitung Nr. 160) betragen die Normalerzeugerpreise für

Tafeläpfel	40 Mk.
Wirtschaftsäpfel	15 "
Pflaumen	25 "

für den Zentner.

Wirtschaftsäpfel im Sinne dieser Verordnung sind alle Schüttel-, Moß- und Falläpfel, doch müssen diese zur Herstellung von Marmelade, zum Kochen und Dörren und zu sonstigen Wirtschaftszwecken geeignet sein.

Tafeläpfel sind alle übrigen zum Rohgenuss geeigneten Früchte.

Die Groß- und Kleinhandelspreise für Äpfel und Pflaumen müssen sich in angemessenen Grenzen zu diesen Normalpreisen halten.

c) Allgemeines.

Zu widerhandlungen gegen die Höchstpreisvorschriften sind mit hohen Strafen bedroht. Neben der Strafe erfolgt Beschlagnahme der Vorräte an Obst.

Die Polizeibehörden und Beamten des Bezirks sowie die sonstigen Preisüberwachungsstellen und -personen sind zur strengsten Überwachung der Preise für Obst angehalten. Höchstpreisüberschreitungen müssen unmissverständlich zur Bestrafung gebracht werden. Meissen, am 6. September 1919.

Nr. 4564 II F.

6742

Die Amtshauptmannschaft.

Unter dem Pferdebestande der Gutsbesitzer Winkler und Gummich in Herzogswalde ist die Räude ausgebrochen.

Erlöschen ist die Räude im Gohste des Gutsbesitzers Froberg in Limbach.

Meissen, am 6. September 1919.

6743

Die Amtshauptmannschaft.

Es wird höflichst gebeten, alle Inserate möglichst frühzeitig, spätestens aber bis 11 Uhr vorm. aufzugeben.

Die Aburteilung Kaiser Wilhelms abgelehnt.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

Das erste deutsche evangelische Kirchenparlament wendet sich in einer Entschiedenheit gegen die Aburteilung Wilhelms II. durch die feindlichen Mächte.

Die deutschen Gewerkschaften Deutschlands zählen jetzt über eine Million Mitglieder.

Wie das Berliner Organ der Unabhängigen mitteilt, ist in der Generalversammlung der Holzarbeiter-Gewerkschaft der Beschluß gefaßt worden, gegen Regien das Ausschlussverfahren einzuleiten.

Ein neuer Weltsender Deutsch-Ostreichs in Berlin ist Dr. Meißel, ein besonderer Kenner wirtschaftlicher Verhältnisse, in Aussicht genommen.

Der italienische Ministerpräsident beabsichtigt, die Kammer nach Ratifizierung des Friedensvertrages etwa zum 24. September aufzulösen.

Die italienischen Postbeamten wollen durch passives Nichterscheinen des Arbeitsdienstes erzwingen.

Der amerikanische Senatsausschuß hat zu dem Friedensvertrag eine große Zahl von Vorbehalten gemacht.

Was lehrt uns München?

Der Dualismus im Menschen, das Göttliche und das Tierische, hat die Seele. Siegt das Tierische, wird die Brutalität entfesselt, so spricht man von der Bestie im Menschen, die erwacht. Jähretwegen sind die Völkervölker, die kleinen und großen, in die Notwendigkeit gedrungen worden, Ordnungsgemeinschaften zu bilden und Strafgesetze zu erlassen. Der Volksgewaltige soll sich fügen vor denen, die ihrer hohen Instinkte nicht beraubt sind. Die Bestie im Menschen soll gezähmt werden durch Sittlichkeit und Rechtsbewußtsein. Da die tierische Natur nicht immer ausreicht, so müssen, um beim Tierbildnis zu bleiben, Bestie und Menologer als Schreckmittel dienen. Entfallen dem Völkervölk die Schreckmittel, wird die Ordnung des Staates gelöst, sind die Gesetze zerrissen, dann brechen ziellos die rohen und der unbewußten Bürger ist ihm ausgeliefert, bis die Bestie wieder eingekerkert ist.

Das schone gemächliche München war vom 9. April dieses Jahres an eine kurze, aber schreckensreiche Zeit durch die Mätereirepublik. An der Spitze standen teils fanatische, teils Herrschsüchtige, teils Idealisten, weltliche Literaten, die zum Teil gewiss keiner Illusionen ausreichten, unter deren Herrschaft aber das Leben leichter wog als Flaumfedern, und Zwangsmittel folgten konnten. Eine ordnungslose Schreckenszeit war im Gedächtnis bereits wie ein wüster Traum verflüchtigt; sie wurde wieder heraufbeschworen durch die Gerichtsverhandlung wegen der Ermordung der zehn Geiseln. Dies ist das entsetzliche Kapitel jener blutigen

einen hilflosen, engen Mederraum, dessen Wände von Feuchtigkeit triefen und Leuchtmittel sie kältehafter als Galerienstrahlungen. Der Glanz hatte, entkam der Seele und dem Tode. So der Hauptmann Dietrich. Der sollte von Jähloer, dem „Matrosen mit der Tangoschür“ verurteilt werden. Seine Majestät Jähloer, der sich als „Admiral von München“ dünkte, schloß während des Verfahrens ein. Als er erwachte, geriet er zu liegen: „Ich bin müde. Laßt den Kerl laufen!“ Und in königlicher Haltung gab er dem Hauptmann noch ein Glas Totaner, worauf er aus dem Zimmer geschoben wurde. Er war frei. Aber die anderen wurden erschossen. Ihre Leiber wurden noch von Augen durchdrungen, als das Leben bereits entwichen war. Die Hinrichtung wurde vollzogen ohne Gerichtsbruch, nur auf eine formale schriftliche Erlaubnis hin. Die Soldaten wurden vor der Erschießung schick gemacht, bekamen die Währung erst nach der Exekution und als Zugabe Wein und Zigaretten. Der Erschießung sahen von den Fenstern des Kulturpalastes, der Schätze dieser und anderer Grausamkeiten, geschmückte Birnen lachend zu und freuten sich über die wüsten Beschimpfungen und Tötlichkeiten, die man den zur Richtstätte Geschickten noch zu guter Letzt verabschiedete.

Ein toller, entsetzlicher Spott. Die Hauptangeklagten Seidl (der bei jeder Gelegenheit mit geladenem Revolver herumlungerte) und Jähloer verurteilten jeden, den sie wollten. Sogar das dreijährige Kind der Prinzessin Wilhelmine wurde nachts mit den Eltern aufgehoben. Ein Betriebsleiter der Dachauer Pulverfabrik, Dehner, wurde von den beiden verurteilt, weil er sich gegen die Mätereirepublik ausgesprochen hatte und ohne weiteres Verhör durch zwei von der Straße heraufgeholtet Notgarbisten zum Tode verurteilt. Er entging dem Tode nur, weil die Dachauer Munitionsfabrikanten drohten, daß sie die Pulverfabrik in die Luft sprengen würden.

Das Leben unschuldiger Menschen war in die Hände von Jähloern, Seideln, größtenteils ungebildeten Mordlingen, mit Geschlechtskrankheiten behafteten Ketten gelegt. Die zehn Geiseln wurden erschossen, nicht weil ihnen irgend eine Schuld vorgeworfen, geschweige bewiesen wurde, sondern weil Regierungstruppen anrückten. Sie starben, weil die kleinen Tyrannen wußten, daß ihre Knüttelzepter in den nächsten Stunden zerbrochen werden würden, sie fielen als Opfer blutigerer zweierziger Bestien, die sich für die nahe bevorstehende Vergeltung an unschuldigen Mitgliedern jenes Ordnungstaates rächen wollten, deren Straforgane vor den Toren Münchens standen. Sie richteten noch am Schluss ein Panal auf, dessen großes Gladien um ihre entmenschten Jüge trielte und die Münchener Schreckenszeit blutrot überleuchtete.

Der Gedanke an diese Grenellat wirkt so niederdrückend, die Menschennatur erscheint hier so abscheulich, daß man sich frägt, zu verallgemeinern und den Geistesmord an einem pathologischen, anormalen Mensch haltlosere Kreaturen erklären möchte. Aber das wäre eine Verwässerung der Lehre dieses Prozesses. Der Prozeß predigt laut und einprägsam: Es müssen Götter angetichtet sein gegen das Tier im Menschen. Es darf nicht

dahin kommen, daß das Tier ausbrechen und herrschen kann. Dafür müssen alle, welcher Partei sie auch angehören, sorgen. Die Diktatur des Proletariats führt zur Diktatur der Bürgerschaft und niederen Instanzen. Die zehn schuldlosen Münchener Opfer bestätigen dies mit ihrem Blut. Sch.

Die Zukunft unseres Wirtschaftslebens.

Kleinerlei Illusionen.

Der Vizepräsident der Deutschen Reichsbank, Dr. v. Glaser, hat sich einem Pressevertreter gegenüber ausführlich über die Zukunft unseres Wirtschaftslebens ausgesprochen und sagte u. a.:

„Wir Deutschen betrachten unsere Lage sehr nüchtern und haben keinerlei Illusionen. Deutschland hat den Frieden von Versailles notgedrungen unterworfen, weil es keinen anderen Ausweg gab. Deutschland hat aber klar seinen Willen gezeigt, die übernommenen Verpflichtungen mit allen Kräften zu erfüllen. Trotzdem erwarten wir, daß die Gegner allmählich das Zurechtgerichte ihrer Forderungen einsehen werden. Einen Staatsbankrott müssen und werden wir um jeden Preis verhindern.“

Die Steuererhebung, die die Nationalversammlung angenommen hat, ist für Deutschland keine Abhilfe, sondern den finanziellen Zustand zu verbessern. Alle verantwortlichen Personen sind sich darüber einig, daß ein deutlicher Staatsbankrott einen Volksbankrott bedeuten würde und unabsehbare Verwirrung, Hunger und Elend mit sich bringen müßte. Da aber der schlimmste Schuldenposten des Deutschen Reiches die Forderungen der Kriegsanleiher sind, so ist es klar, daß die Lage erheblich besser wird, sobald mit Hilfe der Vermögensabgabe ein wichtiger Teil dieser Schuld abgetragen wird. Deutschland, das vor Kriegsausbruch 6 Milliarden Mark jährlich brauchte, wird jetzt den fünffachen Betrag nötig haben. Aber das Ausbringen dieses Betrages wird dadurch erleichtert, daß die Einkünfte vieler Personen in Deutschland viel größer geworden sind, daß sie eine weit schwerere Steuerlast tragen können.

Die deutsche Industrie

wird noch mehr als in Friedenszeiten danach streben, gute Qualitätsware zu erzeugen. Und dadurch wird es uns mit der Zeit gelingen, die ausländischen Märkte wieder zu erobern. Für die Zukunft kommen unsere Exportwaren nur in unerheblichem Maße in Betracht, weil wir sie selbst brauchen. Aber die gute Ernte, die jetzt bevorsteht, wird unsere Einfuhrbedürfnisse wesentlich decken. Außerdem haben wir während des Krieges gelernt zu sparen und Wirtschaft zu verwenden. Auch unsere Organisation ist viel besser geworden, und trotz der Verschwendung einer gewissen Gruppe von Kriegsgewinnlern sind wir sparsam geworden. Es wird uns gelingen.

Ein- und Ausfuhr in ein gesundes Verhältnis zu bringen. An erster Stelle eröffnet sich im Osten eine Exportmöglichkeit, weil die zerstörten Gebiete Polens und Ostlands für ihren Wiederaufbau die deutsche Hilfe brauchen werden. Außerdem steht unsere Mark im Vergleich zu der Währung in Polen und der Tschechoslowakei sehr gut. Illusionen hegen wir jedoch keineswegs, und wir wissen nur zu gut, in welcher schwierigen Umstände wir uns in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung jetzt befinden. Wir wissen

auch, daß die scharfe Konkurrenz des gegnerischen Auslandes befehle werden muß, und daß es schwierig sein wird, und wieder emporgearbeiten. Aber wir versagen nicht. Wir lassen den Mut nicht sinken. Eine Verbesserung unserer Lage erwarten wir, sobald der deutsche Geist wieder ruhig geworden ist und die deutsche Arbeitslust wieder erwacht.

Zum Schluß meint Glasenapp: „Dann wird gleichzeitig die wirtschaftliche Erzeugung sich steigern. Aber wir erwarten auch weiter eine Besserung der Lage durch die Ausföhrung der Steuererlässe, die die Solidität der deutschen Finanzpolitik beweisen und dadurch die Wechselkurse günstig beeinflussen werden. Abgesehen davon erwarten wir vom Ausland Kredite, da es ja ein Interesse daran hat, uns seine Erzeugnisse zu verkaufen. Es sind hierüber auch bereits Verhandlungen im Gange. Auch dies wird zur Besserung unserer Marktlage beitragen.“

Die Wahrheit über Lettland.

Nützungsbegehren der Reichsregierung.

Neben den vielen anderen schweren Sorgen, die auf der Seele Deutschlands lasten, hat in den letzten Monaten die sich immer schärfer auswirkende Entwicklung der Dinge im Baltikum einen besonders breiten Raum eingenommen. Die Entente hatte bekanntlich die Zurückziehung unserer gleichsam als Abwehrlinie gegen die Bolschewisten in Russland stehenden Truppen verlangt. Die Regierung gab dementsprechend Befehle, aber ein Teil oder alle dort noch haltenden deutschen Heerstruppen weigeren sich, ohne weiteres zurückzuziehen. Sie berufen sich auf das ihnen gegebene Versprechen der lettischen Regierung, ihnen für ihre Dienste das Einbürgerungsrecht und Land zur Ansiedlung zu geben. So wurde von der „Eisernen Division“, dem Kern des Widerstandes behauptet, daß der letzten Veröffentlichung liegt nun wohl ein Versprechen der Einbürgerung, nicht aber der Landabgabe zur Ansiedlung vor. So liegt, obwohl die deutschen Truppen durch schöne, aber haltlose Versprechungen anheimelnd hinter sich geführt worden sind, kein Rechtsanspruch vor. Die Regierung hat denn auch aus dieser Sachlage die Konsequenzen gezogen und ihr letzter Befehl in der Angelegenheit besteht, dem Verlangen der Entente folgend, den unbedingten Rückzug an. Der Entschluß lautet:

„Es bleibt bei dem Beschluß der schleinigen Räumung Lettlands. Den Osttruppen können andere Zusicherungen als den Soldaten der Reichswehr nicht gemacht werden. Die von den Truppen im Baltikum aufgestellten Forderungen sind zum größten Teil unerfüllbar. Von Offizieren wie Mannschaften ist unbedingter Gehorsam gegenüber den Befehlen der Reichsregierung zu fordern. Ein Verharren in der Auflehnung würde den Abbruch der Verbindung, d. h. Sperrung der Löhnung und der Verpflegung zur Folge haben, sowie strafrechtliche Verfolgung der Schuldigen.“

Wird die Truppe wenigstens in ihrer Gesamtheit die unumwundenen Befehle folgen? Zur Stunde weiß das noch niemand. Denn selbst der Kommandeur, General Graf v. d. Golz, äußerte sich unvorhergesehen und in härtesten Ausdrücken über die unbotmäßigen Elemente, die dem Truppenkörper beigemischt sind und deren Entschlüsse sich weniger nach dem, was Pflicht und Gefühl für das bedrängte Heimatland verlangen, zu richten pflegen, sondern mehr nach dem augenblicklichen persönlichen Vorteil. Hoffentlich steigt die bessere Einsicht der ihrer Verantwortung sich bewußt stehenden Köpfe.

Die Vorgeschichte der Verwicklung

Schleiert der deutsche Kommissar Winnig in einer längeren Veröffentlichung. Er geht auf die Geschichte der Novemberrevolution von 1918 zurück, gibt Einzelheiten von der damaligen Gefahr des Zusammenbruchs und der herrschenden Demoralisation. Nach eingehenden Beratungen zwischen den Soldatenräten, dem Kommissar und dem Kommandeur der 8. Armee wurde beschlossen, eine Division durch Überbungen aufzustellen, die den Abzug der deutschen Truppen decken sollte. Daraus entwickelte sich die „Eiserne Division“. Unklarheiten aller Art führten, um den absoluten Zusammenbruch aufzuhalten, zu Verhandlungen des Zentralrats mit den Bolschewisten. Es kam auch zu einem Abkommen, das aber die Bolschewisten nicht ließen. Sie griffen die Deutschen an. Die am 10. November errichtete lettische Regierung stützte vor den Bolschewisten. Aus der Eisernen Division war allmählich ein kleines Heerlein von etwa 600 jungen Soldaten geworden, die zum Teil noch niemals im Feuer gestanden hatten. Sie haben sich als Nachhut manchmal gut und manchmal schlecht geschlagen. Das Schicksal Lettlands konnten

sie nicht wenden. Es fiel den Bolschewisten in den Schoß. Unabhängig von der lettischen Regierung, aber in engem Einvernehmen mit ihr, war eine deutsch-baltische Freiwilligentruppe gebildet worden, die den Namen „Baltische Landeswehr“ erhielt und ebenso wie die lettischen Kampagnen von uns mit Waffen und Munition ausgerüstet wurde.

In diesen Tagen der höchsten Not erklärte sich die lettische Regierung bereit, allen deutschen Soldaten, die noch weiter für den Schutz des Landes kämpfen würden, das Einbürgerungsrecht zu erteilen. Die sofort aufgenommenen Verhandlungen führten am 20. Dezember zu dem Vertrage, der dies Zugeständnis der lettischen Regierung feststellte. Dann war die lettische Regierung auch bereit, ersichtbar über die Ansiedlung deutscher Soldaten mit Winnig zu verhandeln, es wurde aber nie ein Ergebnis erzielt.

Verder und andere Leute gingen aber mit dem gar nicht bestehenden Versprechen zur Ansiedlung hantieren. Das Verhältnis zur lettischen Regierung verschlechterte sich, als Russland durch die Hilfe wieder frei von Bolschewisten war, wollten die Letten überhaupt nichts mehr von Dankbarkeit der Bevölkerung gegen die deutschen Helfer wissen.

Unsere Soldaten fühlten sich mit Recht betrogen, schloß Winnig. Daß auch die lettische Regierung Gründe für ihren Vertragsbruch vorbringen kann, ist mir bekannt. Sie wurzeln in dem uns aufgezwungenen Friedensvertrage. Aber dieses Nachgebot der Entente kann aus dem Recht der deutschen Soldaten niemals ein Unrecht machen. Wir haben leider keine anwendbaren Machtmittel, um die Anerkennung des Vertrages durchzusetzen. Es wäre ein großes Unheil, wenn die betroffenen Soldaten ihre militärische Macht einsetzen würden, um sich ihr Recht zu erzwingen. Sie müssen jetzt aus Lettland heraus. Das deutsche Interesse verlangt jetzt die schleunigste Zurückziehung auch des letzten deutschen Soldaten vom fremden Boden.

Deutsche Note an die Letten.

Dem Führer der lettischen Delegation in Berlin, Schreiner, wurde vom Reichsminister des Äußeren Hermann Müller folgende Note überreicht:

„Die deutsche Regierung verurteilt aufs schärfste die am 24. August in Riga von deutschen Truppen gegen lettische Soldaten und Behörden verübten Gewalttätigkeiten und spricht der lettischen Regierung ihr lebhaftes Bedauern über diese Vorkommnisse aus. Ohne diese Vorkommnisse irgendwelche Entscheidungen zu fällen, glaubt die deutsche Regierung doch, die lettische Regierung auch bei dieser Gelegenheit auf die Ursachen der äußerst gereizten Stimmung eines Teils der deutschen Truppen aufmerksam machen zu müssen. Ein Teil der deutschen Soldaten ist in hohem Grade erbittert darüber, daß die lettische Regierung den fremdbildlichen Soldaten zu einer Zeit, als ihr deutsche militärische Hilfe unentbehrlich schien, das Recht auf Einbürgerung gab und damit Niederlassung und Ansiedlung in Lettland erlaubte, daß sie diesen aber nunmehr jede Erwartung abschneidet. Dementsprechend verurteilt die deutsche Regierung mit dem ihr zu Gebote stehenden Mittel, insbesondere auf dem Wege härtester Beeinflussung der Truppen durch ihre Führer, weiteren Ausbrüchen dieser verbitterten Stimmung vorzubeugen und die Truppen zur Aufgabe des Widerstandes gegen den von ihr gegebenen Befehl der schleinigen und vollständigen Räumung Lettlands zu bewegen. Die deutsche Regierung spricht die Hoffnung aus, daß sie hierdurch zu dem von ihr erstrebten Ziel der Vermeidung weiterer Unbotmäßigkeiten der deutschen Truppen in Lettland gelangen wird.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

➤ **Notiz über die Truppenverteilung.** Reichswehrminister Noske erklärt zu der bevorstehenden Verlegung der Truppen: „Es ist klar, daß die Waffenträger im Reich die bestehenden verfassungsmäßigen Zustände zu schützen haben. Niemand denkt daran, darüber hinaus ihre staatsbürgerlichen Rechte irgendwie zu beeinträchtigen. Daß man nicht nach französischem Vorbild auf die Verlegung überhaupt verzichtete, ist in der Tradition begründet, die nicht nur bei uns, sondern in den meisten anderen Staaten besteht. Die Videsleistung bedeutet deshalb nichts Unbilliges; für ihren Regal würde das Gegenteil gelten. Ich halte es für ausgeschlossen, daß eine größere Zahl von Militärpersonen glauben werden, den Eid ablehnen zu müssen. Im Volk wird die Verlegung der Truppen allgemein erwartet, deshalb kann sie nur dazu beitragen, Heer und Volk einander noch näherzuführen.“

➤ **Keine Abtretung Oberrhein Gebiets.** Nach Mitteilungen aus Oberhessen sollen wieder Bestrebungen im Gange sein, welche darauf gerichtet sind, den oberen Teil des Rheins abzutrennen und dafür Gebietsteile des

Reichs abzugeben, welche im Friedensvertrage der Rheinlande ausgedrückt sind oder auch Teile des sogenannten Braunkohlens (Substanzland) einzutauchen. Man dazu an amtlicher Stelle erklärt, denkt mehr an Reichsregierung nach die preussische Staatsregierung daran, Teile der Grafschaft Glatz an die tschecho-slowakische Republik abzutreten. Solche Verhandlungen sind nie gepflogen worden. Ebenfalls wird an einen Ausbruch gedacht.

Dänemark.

➤ **Sonderbesteuerung der Ausländer.** Es besteht seit längerer Zeit in Dänemark der Plan, die Ausländer anders zu besteuern. Die dänische Regierung hat an die Regierungen von Schweden und Norwegen Einladungen ergehen lassen zur Abhaltung einer Konferenz, die nach diesem Monat stattfinden soll, um einheitliche Bestimmungen für alle drei Länder bezüglich der Besteuerung der Ausländer zu treffen.

Verschiedene Meldungen.

➤ **Dresden.** Auch hier ist zwischen den Bankleuten und den Angestellten eine Einigung erzielt worden, die den Frieden im Bankgewerbe bis 31. Dezember d. J. zu gewährleisten scheint.

➤ **Düsseldorf.** Das englische Militärgericht hat an dem Tage 50 Bürger aus Dänemark zu 3 bis 5 Monaten Gefängnis verurteilt, weil diese Leute die britische Regimentsmusik beim Vorantreten nicht gesungen hatten.

Neueste Meldungen.

Ausruf Hués an die Bergarbeiter.

Die Not wächst!

Unter der Überschrift: „Die Weltkohlnot wächst“ wendet sich der Bergarbeiterführer Otto Hués auch in der neuesten Nummer der „Bergarbeiterzeitung“ an seine organisierten Kameraden, um sie zur Rettung unserer Wirtschaft aufzurufen. Er schreibt:

Wenn Deutschland jetzt in der Lage wäre, monatlich 4 bis 5 Millionen Tonnen Kohlen oder gar noch mehr aus dem Ausland zu verkaufen, so würde sich unsere wirtschaftliche Lage dadurch gewaltig verbessern, und wir würden im Rate der Völkervertreter eine Stimme von erheblicher Bedeutung gewinnen. Unsere Lage ist nicht so trostlos, wie es uns manchmal erscheint, wenn wir die Ursachen unserer Not erkennen. Auch in den Ländern der Regierungen, die sich als Sieger und Weltbeherrscher geben, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse nichts weniger als gesund. Da dieselben Notstände und Hindernisse allen Ländern vorliegen, bei den Siegern sowohl wie bei den Besiegten, im Königreich England so gut, wie in den russischen sozialistischen Republiken, so können wir unsere persönlichen Bänkchen und parteipolitische Schachmännchen nicht den dringenden notwendigen Ausweg aus der Weltkohlnot finden. Das muß und kann nur erreicht werden durch ein verständiges Zusammenwirken der Handwerker, Kopfarbeiter in der Bergwerksindustrie, weiter durch die Überwindung des unmenslichen Hasses und Mißtrauens der Völker. Die deutschen Bergleute sind berufen, dieser Erfolg verheißenden Wiederaufbauarbeit in der Welt mitzuwirken. Solange die Menschheit um ihre Existenz kämpft, hat sie sich auf ihre Arbeitskraft verlassen. Damit allein können wir uns auch jetzt vor dem Verfall retten.

Politische Morde in Berlin.

Spartakistische Todesandidatenliste.

Wie allgemein bekannt ist, wurde am 7. August die Leiche des Sozialdemokraten Karl Blau aus dem Landwehrkanal gezogen. Der Tote war an Händen und Füßen gefesselt, mit einer um den Hals gelegten Wadenschlinge erdrosselt und in eine Decke eingeschmürt worden. Man stellte fest, daß der Ermordete am Abend des 1. August eine kommunistische Versammlung besucht hatte, die in der Aula des Friedrich-Rheinpark-Schulhauses, Mittenwalder Straße 84, tagte. Dort ist Blau von mehreren Reglementen entlarvt und später dann ermordet worden. Als Mörder wurde ein Spartakist benannt, der in der Versammlung am 1. August eine Rede mit Todesverurteilung herabgerufen wurde, auf der auch der Name des ermordeten Blau verlesen war. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß man durch diese Bluttat einem kommunistischen sozialistischen Mordkomplott auf die Spur gekommen ist.

Das Mädchen von Athen.

Roman von William Glad.

Genehmigte Uebersetzung aus dem Englischen.

42 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wenn der Bote“ entschied er mit großer Selbstüberwindung. „Gören Sie gefälligst zu. Ich will heute nachmittags nach Athen hinunterfahren und bleibe vielleicht ein paar Tage dort. Wenn Sie inzwischen in den Besitz der Briefe gelangen können, sagen wir übermorgen, und sie mir dann bringen — schreiben Sie sich die Adresse auf: Red Lion-Hotel, Dench on Thames — dann will ich Ihnen einen angemessenen Preis dafür zahlen. Verstehen Sie?“

„Monsieur sagte eben: einen angemessenen Preis.“ Monsieur ist zweifellos sehr freigebig wie alle englischen Mylords; aber trotzdem, wenn Monsieur sich etwas genauer ausdrücken wollte —

„Dann haben Sie vielleicht die Güte und nennen selbst eine bestimmte Summe.“

Argyriades blähte darauf schnell auf. „Fünfhundert Pfund.“

„Fünfhundert Pfund ist eine sehr große Summe Geldes.“

„Bleiben Sie, aber bedenken Sie den Wert der Papiere, Monsieur“, gab Argyriades mit ungewohntem Eifer zur Antwort. „Bedenken Sie, was für Schaden sie anrichten könnten. Mein Ehrenwort, es ist nicht zu viel, um den Ruf einer jungen Dame zu schützen. Bedenken Sie die Lage, in die sich die junge Dame gebracht hat, das Zeugnis gegen sie —“

In einem Augenblick war das Bild verändert. Gordon sprang einen Schritt vorwärts mit flammenden Augen.

„Nicht ein Wort, du infamer Hund — und ich präge dir das Leben aus dem Leibe.“

„Monsieur! Monsieur!“ rief Argyriades aus und nahm eilends seine Stiefel und zog sie an. „Wenn Sie Gewalt gebrauchen, muß ich mich nach Hilfe umsehen. Weshalb werden Sie so aufgebracht? Sie können mich nicht zwingen, die Briefe herauszugeben. Ich werde mich an den Lordmarch um Hilfe.“

„Mittlerweile hatte er auch seinen Kopf angezogen. Aber Gordon stellte sich vor die Tür.“

„Nein, Sie verlassen das Zimmer nicht eher, als bis wir zu einem endgültigen Beschluß gekommen sind, auf die eine oder die andere Weise.“

„Fünfhundert Pfund!“ wiederholte Argyriades mit dem Bewußtsein, den Handel abzuschließen. Und dann, nach ein paar Anweisungen, wie er den Weg finden könne, trennten sich die beiden.

Zwei Tage darnach, gegen drei Uhr nachmittags, schlenderte ein gut gekleideter junger Mann vor dem Red Lion-Hotel in Dench auf und nieder. Er hatte ein einnehmendes Äußere, eine frische Farbe, blonde Haare und blaue Augen, und trug den Kopf stolz erhoben: es war Lord Alec Nox, der jüngste Sohn des Herzogs von Kintyre. Während er auf und ab spazierte, blähte er gelegentlich aufmerksam nach der Richtung der Eisenbahnstation hin.

Aus jener Gegend tauchte plötzlich ein junger Mann auf, der nach der Art, wie er die Hände prägte, ein Fremder sein mußte. Als er das Schild des Red Lion-Hotels erblickte, ging er geradewegs auf die Haustür zu. Und zufällig kam auch der planlos umherstrolchende Jüngling in diesem Augenblick näher.

„Bitte um Verzeihung, Monsieur“, sagte lechterer in tadellosem Französisch, „aber wünsche ich vielleicht Sir Francis Gordon zu sprechen?“

Argyriades antwortete nicht sofort.

„Wir trafen eine Verabredung in diesem Hotel.“

„Gewiß, ganz recht. Aber Sir Francis wußte nicht genau, wann Sie kommen würden; er hat gegenwärtig soviel in seinem Hausboot zu tun. Kennen Sie das? Ein Hausboot, ein Schiff mit Wohnzimmer? Es ist nur ein kleines Stück den Fluß hinauf, und er sagte, er würde Ihnen außerordentlich verbunden sein, wenn Sie ihn dort aufsuchen möchten.“

„Aber, Monsieur“, sagte Argyriades, sich etwas zurückziehend, „unsere Verabredung lautete auf das Hotel.“

„O, schon recht“, sagte der junge Mann, und seine klaren blauen Augen sahen fast allzu unschuldig aus. „Das Hausboot ist ein Lieblingsort Sir Francis, wenn er studieren und sich von seinen Freunden etwas fern-

halten will, verstehen Sie? Und wenn Sie nun die Güte haben wollen, mich zu begleiten? Wir wollen das Boot steigen, ich werde Sie in ein paar Minuten hinaufbringen.“

Nach einem kurzen Zögern schien Argyriades seinen Widerstand überwunden zu haben.

Er ließ sich zu dem Fahrzeug geleiten, und Lord Alec nahm die Ruder und lenkte das Boot stromaufwärts.

Und nun saß der junge Oxford-Student neben dem Begleiter gegenüber und dachte: Es sollte mich doch wundern, was mein herzoglicher Vater sagen würde, wenn er sähe, daß ich mit diesem verkommenen Fremden eine Ruderfahrt auf der Themse mache! Aber eine Unterhaltung ließ nichts von diesen Gedanken merken.

„Wie ich höre, kommen Sie aus Griechenland, Monsieur“, bemerkte er mit entgegenkommender Freundlichkeit. „Interessiert man sich dort auch für Sport? Spielen Sie denn dort nicht Fußball? Oder baggern Sie?“

„Bogen, Monsieur?“ wiederholte Argyriades ernsthaft, denn die unschuldigen blauen Augen seines Gegenübers sahen fast zu harmlos aus.

„Ja, ja, Bogen im Ringkampf, Mann gegen Mann.“

„O, Monsieur, sehen Sie doch!“ rief der Grieche ängstlich, als die Spitze des Bootes scheinbar mitten auf ein Hausboot losfuhr, das an einer schmalen Stelle im Fluß lag. Aber Lord Alec Nox rief: „Es ist tat.“

„Nicht! Nicht! Die Schulter bläht, sag er.“

„Nicht! Nicht! Die Schulter bläht, sag er.“

„Nicht! Nicht! Die Schulter bläht, sag er.“

„Nicht! Nicht! Die Schulter bläht, sag er.“

„Nicht! Nicht! Die Schulter bläht, sag er.“

„Nicht! Nicht! Die Schulter bläht, sag er.“

WILSDRUFF
Wirtschaft • Umwelt • Immobilien

Bedrohlicher Geburtenrückgang.

Gefährliche Leiden und ihre Bekämpfung.

Bu den größten Sorgen für die Zukunft unseres Vaterlandes kämpfen und von allen Seiten von Gefahren bedrohten Vaterlandes gehört zweifellos die Tatsache des von Jahr zu Jahr zunehmenden Geburtenrückganges, ohne dessen Eindämmung an einen dauernden Wiederaufbau der Volkstrait nicht gedacht werden kann. Die Ursache des wachsenden Mangelverhältnisses zwischen Geburtenzahl und Sterblichkeitsziffer ist nur zum geringeren Teil die infolge des allgemeinen Elends erhöhte Sterblichkeit; der größere Teil der Schuld für den jähen Rückgang der Bevölkerungsziffer ist vielmehr hauptsächlich in der absichtlichen Kinderlosigkeit der modernen Ehe zu suchen. Wenn der Geburtenrückgang andauert, muß in einigen Jahrzehnten eine katastrophale Verminderung der Bevölkerung eintreten — abgesehen von der Abwanderung und anderen Ursachen, mit denen bei der Veränderung der Volkssziffer zu rechnen ist. Ein bekannter Anthropologe wies vor kurzem darauf hin, daß schon vor dem Krieg die Geburtenrate bei den Kulturvölkern West- und Mitteleuropas gesunken war. In Frankreich hatte dieser Geburtenrückgang zu einem Stillstand in der Bevölkerungsbewegung geführt, in Deutschland zu einer Verlangsamung der Volksvermehrung. Dieses Sinken der Geburtenrate wurde durch den Krieg in der kürzbarsten Weise beschleunigt. In der früheren Monarchie Österreich-Ungarn betrug der Geburtenrückgang im Jahre 1915 30%, im Jahre 1918 aber schon 57%. Wenn wir von den Tatsachen des Krieges ganz absehen, so hätte sich allein schon durch den Geburtenrückgang eine Bevölkerungsabnahme ergeben.

Wie wir den Geburtenrückgang aufhalten können, das ist die Frage unserer Zukunft. Alle sozialhygienischen Maßnahmen können nur das eine erreichen, daß sie das Leben der Lebenden verlängern. Die Sterbeziffer läßt sich auch bei den günstigsten Verhältnissen (reichliche Er-

nährung, gesunde Wohnungen, geregelte Arbeitszeit usw.) nur auf eine bestimmte Grenze herabdrücken. Diese Grenze hatte man in vielen Ländern Europas vor 1914 schon nahezu erreicht, und man wird sie sicher wieder erreichen. Daß wir aber die frühere Geburtenrate erreichen werden, ist nicht wahrscheinlich. Auch die weitestgehenden sozialen Maßnahmen können hier nur fördern, aber nicht entscheiden. Wir haben keine geistliche Handhabe, um gegen den Geburtenrückgang zu kämpfen. Wir sind da lediglich auf die Propaganda angewiesen. Das hat man in Frankreich und Amerika auch erkannt und eine großzügige Propagandatätigkeit ins Werk gesetzt. Jemand, der seine Kinderzahl absichtlich auf ein Minimum beschränkt, um besser leben zu können, wird auch durch die eindringlichsten Argumente nicht von seinem Standpunkt abbringen sein. Wogegen allerdings Stellung genommen werden muß, das ist die Propaganda der Anhänger des 1834 gestifteten Engländer's Malthus, die darzumachen sucht, daß es auch im Interesse der Allgemeinheit liege, die Geburtenzahl wohl- und stillos zu beschränken.

Jetzt nach dem Krieg ist es wieder ein wichtiges Argument der Malthusianer, daß durch die Überzahl an Menschen der Krieg hervorgerufen worden sei. Das ist teilweise richtig, aber es wäre doch bedauerlich für die Kulturvölker, wenn es, um künftige Kriege zu verhindern, kein anderes Mittel gäbe als den Verzicht auf die Zukunft. Bei dem heutigen Stande der Geburtenrate ist eine Angst vor der Überbevölkerung nicht am Platz. Den Malthusianern haben sich gewisse Massentheoretiker angeschlossen, die die Behauptung aufstellen, man könnte durch eine Beschränkung der Geburtenzahl einen zwar kleineren, aber dafür besseren Nachwuchs erzielen. Für neun Zehntel aller kultivierten Menschen kann von glänzenden Lebensbedingungen keine Rede sein. Die hervorragenden Sozialhygieniker haben darauf hingewiesen, daß eine erfolgreiche Geburtenregelung nur bei entsprechendem Bevölkerungsauftrieb möglich ist. Nur bei einer normalen quantitativen Vermehrung kann man „Qualitätspolitik“

machen. Wir haben nicht auf einer Insel der Seligen, wir sind nach Drogenlust experimentieren können. Ein Völkchen hat berechnet, daß in der Zeit von 1880 bis 1900 die Deutschen von 62 auf 83 Millionen, die Slavischen Völker von 97 auf 148 Millionen angewachsen sind. Der Kampf der Nationen um den Lebensraum wird nicht aufhören. Hoffen wir nur, daß er in Zukunft nicht auf Schlachtfeldern, sondern in der Kinderstube ausgetragen wird. Würde das Zweifelhafte sich allgemein durchsetzen, dann würde die bodenständige Bevölkerung Deutschlands schon nach siebzehn Jahren auf die Hälfte gesunken sein. Es wird ganz vergeblich sein, die Errungenleistungen unserer Kultur aus dem heutigen Elend in eine bessere Zukunft zu retten, wenn infolge des Geburtenrückganges in dieser besseren Zukunft nicht genug Menschen da sein werden, um die Kultur auch zu tragen. Dr. M. S.

Spielplan des Central-Theaters vom 8. bis 15. September.
Abend 7 Uhr: „Eine Ballnacht“.

Spielplan des Albert-Theaters vom 7. bis 15. September.
Sonntag (7.): „Einen Jux will er sich machen“. Montag: „Der schwarze Kavalier“. Dienstag: „Schwarzschüler“. Mittwoch: „Geheiß“. Donnerstag: „Die Wälder der Bandora“. Freitag: „Arfaul“. Samstag: „Einen Jux will er sich machen“. Sonntag (14.): „Einen Jux will er sich machen“. Sonntag (15.): „Geheiß“.

Spielplan des Residenz-Theaters vom 7. bis 15. September.
Sonntag (7.): „nachm.: Die Kaiserin Elisabeth“, abends: „Sonnenchein“. Montag bis Sonnabend: „Jungfer Sonnenchein“. Sonntag (14.): „nachm.: Ein Walzertraum“, abends: „Sonnenchein“. Montag: „Jungfer Sonnenchein“.

Spielplan des Victoria-Theaters, jeden Tag ab 7 Uhr.
1/8 Uhr bis auf weiteres Komiker Paul Beders in der Variete-Purleske „Der verurteilte Anton“.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schumke in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer: A. Richter.
Inzeratent: Arthur Schumke, beide in Wilsdruff.

Das Kirchweihfest und Königschiessen zu Wilsdruff

verbunden mit Festauszug und aller Art Belustigungen auf der Schießwiese finden Sonntag und Montag den 14. und 15. September, die kleine Kirmes Sonntag den 21. September statt, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum ganz ergebenst eingeladen wird. zeitig werden hierdurch alle Behörden, Korporationen, Vereine und Bürger der Stadt zu dem am Sonntag nachmittag 2 Uhr Gasthaus „Adler“ aus stattfindenden Festzug freundlichst eingeladen.

Die Direktion der priv. Schützengesellschaft.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Oskar Beyrich
Käthe Beyrich
geb. Koenig

Dresden-A., 9. September 1919
Damberger Str. 27.

Ein frischer Transport hochtragender und abgekalbter

Rühe

sowie junger

sprungsfähiger Zuchtbullen

ist heute eingetroffen. Wir stellen die Tiere sofort zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

Kesselsdorf, Gebr. Ferch,
am Bahnhof. — Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 471.

Rothe's echt Bayr. Bierstuben
Dresden, Altmarkt 8
Das sagt alles in Speisen und Getränken!

Freim. Feuerwehr
Heute Dienstag den 9. September abends 7 Uhr
Übung.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Das Kommando.

Verloren
wurde am Sonnabend abend auf dem Wege von Zimmermanns Gärtneri b. Dresdner Straße ein silberne Halskette mit Anhänger. Da die Kette neues Andenken, bitte ich dies gegen hohe Belohnung in d. Geschäftsstelle dieses Blattes abzugeben.

Die billigen Militär-schlafdecken
sind wieder eingetroffen.
Eduard Wehner,
Markt.

Prächtiges Haar
erzeugt
Dr. Busch's Birkenwasser.
Bei Paul Meisch, Drogerie.

Eine Ladung Steingutwaren

Sag Schüsseln 7,50 — 14 Mt. Waschbecken 4,50 Mt. Teller 48 — 75 Pf. Tassen 65 Pf. Töpfe 35 — 65 Pf. Waschgarnitur 15 — 48 Mt. Küchengarnitur 65 Mt. Wasserküchle 3,75 Mt. Nachgeschirre 3 Mt.

Eine Ladung Emaille
Sag Töpfe 21, 27 und 34 Mt.
Eimer — Wannen — Brotkapfein
komplette Ausstattungen

Rein Aluminium starke Ware
Sag Töpfe 48 und 52 Mt.
Tiegel, Kasserole, Siebe, Schöpföffel 3,50
Eisöffel 50, Kaffeelöffel 60 Pf.
Konservengläser, Safen, Einlegelöffel.

Der beste Einkauf nur im Central-Kaufhaus Plauensch. Grund
Mlois Eckstein, Pötschappel (Am Bahnhof).
Engros-Verkauf nur soweit möglich.

Sehr preiswerte
Stickeren
sind angekommen
Emil Glathe

10-15 Mark
garantiert täglicher Verdienst;
kein Wiederverkauf, nur häusliche Arbeit für jedermann —
Bitte um Adresse.
Glimmerkarten Zentrale
B. Bach, Chemnitz,
Petersstraße 9
Eine fast neue
Waschmaschine
steht zu verkaufen in
Taubenheim Nr. 64.

Jüngeres
Hausmädchen
f. gutbürgerl. Haushalt bei guter Behandlung und Verpflegung f. 1. Oktober gesucht.
Angebot mit Lohnanspruch
an Lieber, Dresden 16,
Holbeinstr. 73 I.

Prima Stoffreste
in Grau, Grün und Dunkel,
geeignet zu Herren-Westen,
billig zu haben bei
W. Petrmichl,
eine Maßschneiderei,
Herzogswalde Nr. 4.

Stellung finden für sofort
Knechte und Mägde
durch den Arbeitsnachweis
des Landesbaurats: Neben-
stelle **Wilsdruff,**
Am Ehrenfeldhof 213,
Fernspr. 429.

Schlafstelle
oder möbliertes Zimmer
sofort von Herrn gesucht.
Angeb. n. 5400 an die
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Sauberes, zuverlässiges
Hausmädchen
für kleinen Haushalt sofort
gesucht.
Näheres **Thle, Dresden-A.**
Trautenbergstraße 12.

Bunte Bettzeuge
Ed. Wehner
Markt.

Verein Heimatdank
der Amtshauptmannschaft Meißen.
Anmeldungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle bei der Amtshauptmannschaft, die Vertrauensmänner des Vereins u. d. Gemeindevorstände des Bezirkes. Jahresbeitrag mindestens 1 Mk., juristische Personen u. Vereine ohne Rechtsfähigkeit mindestens 10 Mk. :-:

Drucksachen all Art
liefert sauber und preiswert
die Buchdruckerei d. Bl.

Sonnabend den 6. September
abends ist in dem Zug Wilsdruff-Klipphausen (Königschiessen) feierliches **Damen-Jacken** hängen geblieben. Die Teilnehmerinnen, die selbigen an sich genommen hat, ist erkannt worden und wird aufgefunden. Jacken in Klipphausen gegen Belohnung abgegeben, andernfalls die Gerechtigkeit verfolgt werden.

Christliches christliches
Hausmädchen
zum 1. Oktober 1919
Quaas, Dresden
Klingenbergstraße

Auerreichel an Halbtasche
ist meine seit langem eingeführte
Dauerwäsche
(Kragen, Lätzchen, Unterwäsche)
Emil Glathe